

Fredy Greuter, Norbert Neininger (Hrsg.)

# MEDIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Zwischen Symbiose und Ablehnung

Herausgegeben vom Verband SCHWEIZER MEDIEN

Verlag Neue Zürcher Zeitung

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Umschlag, Gestaltung, Satz: GYSIN [Konzept+Gestaltung] Chur

Druck: Multicolor Print AG, Baar

Einband: An der Reuss AG, Luzern

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werks oder von Teilen dieses Werks ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

ISBN 978-3-03823-889-8

[www.nzz-libro.ch](http://www.nzz-libro.ch)

NZZ Libro ist ein Imprint der Neuen Zürcher Zeitung



# DIE ROLLE DER MEDIEN IN DER DEMOKRATIE

Kritische Journalisten müssen eine Haltung und Urteilskraft haben, wenn sie Probleme erkennen und aufdecken wollen. Diese Massstäbe sollten für den Leser immer transparent sein. In den Medien verdient Anerkennung, wer den Mut hat, den Konsens herauszufordern und eine Debatte darüber anregt, welche Qualitäten das Land und den Staat ausmachen, in dem wir leben.

VON ROGER KÖPPEL

Journalisten sind der Wirklichkeit verpflichtet. Sie sollen schreiben, was ist. Das setzt die Fähigkeit voraus, die Dinge verstehen zu wollen. Nicht der oberflächliche Eindruck, die schnell gefasste Meinung zählt, sondern die intelligente Durchdringung der Realität aus einer Perspektive, die unsere Kenntnis des Themas vertieft, ergänzt oder verändert. Was einfach klingt, ist anspruchsvoll. Gute Journalisten müssen über Urteilskraft auf der Grundlage vernünftiger, das heisst: dem Leben gerecht werden der Massstäbe verfügen. Am Ende hört man dem zu, der die schlüssigste, interessanteste und am Ende auch wahrhaftigste Darstellung der Realität liefert. Journalisten sind dann relevant, wenn man sie freiwillig liest, weil das, was sie zu sagen haben, stimmt und den Leser weiterbringt, ihm letztlich eine erfolgreichere Gestaltung des eigenen Lebens ermöglicht.

## **SPEZIALISTEN DES WIDERSPRUCHS**

Schreiben, was ist: Das läuft zwingend auf die Herstellung von Meinungsvielfalt in der Demokratie hinaus. Wo alle das Gleiche denken und schreiben, wird es einseitig und damit gefährlich. Die Qualität der demokratischen Entscheidung hängt von der Qualität der ihr zugrundeliegenden Auseinandersetzung ab. Entscheidungen werden besser, wenn ihnen möglichst kontroverse Debatten vorausgehen. Jede Gruppe, die eine Entscheidung treffen muss, neigt allerdings dazu, Auseinandersetzungen und Kontroversen zu vermeiden. Dem Hausfrieden zuliebe ist man sich lieber von vorneherein einig. Man zieht die Bequemlichkeit der Harmonie und

des Konsenses dem Ärger und der Anstrengung der Debatte vor. Niemand hat es gern, wenn man ihm widerspricht. Vor allem Autoritäten und Eliten neigen zur Rechthaberei, besonders wenn sie irren.

Das Resultat sind Fehlentscheide und ein repressives Meinungsklima, in dem sich niemand zu reden traut. Journalisten sind die Spezialisten des Widerspruchs in der Demokratie. Sie stören den Gottesdienst mit den besten Argumenten, die ihnen einfallen. Wo gemauert, aggressiv geglaubt oder geschwiegen wird, halten sie dagegen. Das erfordert Zivilcourage und die Bereitschaft, sich gegen die angebliche Autorität zu stellen. Viele Journalisten bedienen den Konsens, nicht weil sie überzeugt sind, sondern weil ihnen der Mut oder die verlegerische Rückendeckung fehlen.

Eine der nobelsten Aufgaben des Journalismus ist die Aufdeckung von Missständen. Die Kontrolle der Mächtigen bleibt sein undelegierbarer Auftrag. Journalisten haben das Recht und die Pflicht, die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft infrage zu stellen, Fehlentwicklungen anzuzeigen, alles Faule, Unehliche, Falsche oder gar Kriminelle rechtzeitig und schonungslos aufzuzeigen. Gute Journalisten sind wie Ärzte, die treffende Diagnosen stellen. Der Befund mag schmerzen, aber er ist, wenn die Krankheit nicht tödlich ist, immerhin der erste Schritt zur Heilung. Mit dem Ärztevergleich wäre auch gleich die Haltung definiert: Man schätzt den Arzt, auch wenn er eine schlechte Nachricht überbringt, weil der Arzt das Patientenwohl anstrebt. Das gilt auch für den Journalisten. Er schreibt und diagnostiziert und kritisiert letztlich zum Wohl des Landes, in dem er arbeitet. Journalisten sind kritische Patrioten, die Missstände nur deshalb aufdecken, weil sie sie behoben sehen wollen.

Zur Technik der Enthüllung: Sachbezogenheit ist wichtiger als Rücksichtnahme auf die Befindlichkeit der Kritisierten. Journalisten sollten nicht unnötig hart oder gar verletzend sein, aber sie sollten die Sache in den Vordergrund stellen und nicht die Gefühle jener, die sie hinterfragen. Schreibe jederzeit so, dass du deine Kritik dem Adressaten der Kritik ins Gesicht sagen könntest. Aber auch: Veröffentliche nur, was für das Verständnis eines relevanten Missstands nötig ist. Indiskretion um der Indiskretion willen, Transparenz, die nur schadet – dies entspricht nicht dem journalistischen Grundauftrag. Es gilt die Faustregel: Alles, was zum Verständnis eines Problems beiträgt, das von öffentlichem Interesse ist, darf in der Zeitung stehen, mehr nicht. Enthüllungsjournalismus setzt einen verantwortungsvollen Umgang mit den enthüllten Informationen voraus.

## **PROBLEME UND SCHEINPROBLEME**

Nun aber zur zentralen Frage: Was ist überhaupt ein Missstand, was ist ein Problem? Für die einen ist ein Schweizer EU-Beitritt ein Problem, für die anderen ist der Schweizer Nichtbeitritt zur EU ein Problem. Ganz allgemein definiert sich das Problem als Differenz zwischen Ist- und Soll-



Tom Molloy  
*Self Portrait*  
2006

Zustand. Wenn eine Firma 5 Millionen Franken Umsatz macht und gerne 10 Millionen Franken Umsatz machen möchte, beträgt ihr Problem 5 Millionen Franken. Ärzte können auf schulmedizinische, wissenschaftliche Gewissheiten zurückgreifen, wenn sie ein gesundheitliches Problem, zum Beispiel einen Riss der Achillessehne diagnostizieren. Wie aber geht der die Politik untersuchende Journalist vor? An welchen Massstäben misst er den Ist-Zustand? Woraus leitet er ab, wie es eigentlich sein sollte? Wer das «Soll» nicht definieren kann, kann auch keine Abweichung vom Soll definieren und damit wird er auch nicht in der Lage sein zu belegen, warum ein bestimmter Sachverhalt für ihn ein Problem darstellt. Wie aber sieht der Massstab, der schulmedizinische Diagnoseapparat des Journalisten aus? Sind die privaten Währungsspekulationen eines Notenbankpräsidenten ein Problem? Oder eine Bagatelle? Ist es ein Problem, mehr politische Macht an Gerichte und internationale Instanzen zu verschieben auf Kosten der direkten Demokratie, oder handelt es sich im Gegenteil um einen wünschbaren Zustand? Und wie soll ich die Frage des Atomausstiegs thematisieren? Als generell wünschbare Entwicklung oder als hoch problematischen Vorgang, der kritische Aufmerksamkeit verdient? Wo genau liegt jeweils das Problem? Die meisten Fehler im Journalismus

kommen daher, dass die Journalisten bei der Erkennung des von ihnen behandelten Problems versagen. Gute Journalisten sind in der Lage, echte Probleme von Scheinproblemen zu unterscheiden.

Kritische Journalisten müssen einen Massstab, sie müssen eine Haltung haben, wenn sie Probleme erkennen und aufdecken wollen. Meines Erachtens sollten diese Massstäbe immer für den Leser transparent sein. Es versteht sich von selbst, dass die Massstäbe politisch sind in dem Sinn, dass ihnen eine bestimmte Philosophie eines erfolgreichen, gelingenden Zusammenlebens zugrunde liegt. Manche dieser Philosophien mögen begründeter, andere weniger begründet sein, wichtig ist zunächst, dass sich die Journalisten bewusst werden, welche Massstäbe sie in ihrer Arbeit verwenden. Die Arbeit an diesen Massstäben ist eine lebenslange Aufgabe, es geht um die Verfeinerung und Verbesserung der eigenen Urteilskraft, die ich neben dem Schreiben als das grösste Kapital des Journalisten betrachte. Die Urteilskraft ist am Ende noch wichtiger als die literarische Begabung. Der Zeitungsleser kauft sich ein Buch, wenn er Literatur will, in der Zeitung sucht er die Fakten sowie einen Blick auf die Realität, der ihm schlüssig erscheint und seine eigene Weltsicht produktiv erweitert. Er sucht das überlegene, fundierte Urteil, das nicht nur aus Kommentar, sondern ganz allgemein aus der Auswahl der Themen und ihrer Behandlung spricht.

## **VERANKERUNG IN DER HISTORIE**

Wo also liegt der Massstab? Letztlich sollten sich Journalisten nach bestem Wissen am Wohlergehen und den wohlerwogenen Interessen ihres Landes orientieren. Was diesen Interessen widerstrebt, ist ein Problem. Politische Fragen werden im Journalismus allzu oft nach dem Absender beurteilt. Woher etwas kommt, ist wichtiger als die Frage, was genau gesagt wurde. Das halte ich für unjournalistisch. Die Politik sollte danach beurteilt und untersucht werden, ob sie dem eigenen Land schadet oder nützt. Die Beantwortung dieser Frage setzt natürlich eine fundierte Kenntnis des eigenen Landes und seiner Interessen und Erfolgsstrategien voraus. Was für die Amerikaner sinnvoll ist, kann für den Kleinstaat Schweiz verheerend sein und umgekehrt. Guter Journalismus läuft somit immer auch auf eine Debatte darüber hinaus, wer wir eigentlich sind und welche Qualitäten das Land und den Staat ausmachen, in dem wir leben. Der Nutzen der Historie für den Journalismus ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Journalisten hinterfragen die Mächtigen im Staat. Sie stellen Transparenz her und wissen die Spreu vom Weizen zu trennen. Sie halten die Einsamkeit aus, in die sie sich notgedrungen manchmal hineinschreiben. Sie nehmen weder auf Parteien noch auf Personen Rücksicht, wenn sie auf Probleme und deren verantwortliche Urheber hinweisen. Die Lizenz

zur Kritik gibt ihnen ihr Engagement für die Schweiz, für das Land, in dem sie leben. Gute Kritik ist immer konstruktiv, auch wenn sie schonungslos ist. Manchmal muss die Wahrheit deutlicher gesagt werden, wenn sie nicht gehört werden will. Man sollte Journalisten nicht dafür kritisieren, dass sie kritisch sind. Indem sie sich gegen die Verdrängung von Missständen und Problemen stellen oder indem sie eine zu einem bestimmten Zeitpunkt unpopuläre Meinung vertreten, erfüllen sie ihren Auftrag. Sie tragen dazu bei, dass Missstände ans Licht kommen und gelöst werden können. Sie schlagen eine Bresche für die Meinungsvielfalt und gehen damit, vor allem wenn sie sich mit Mehrheiten oder mächtigen Instanzen anlegen, den anstrengenderen Weg. Antizyklisches Denken ist gefragt. Wo alle kritisieren, loben sie, wo alle loben, sind sie eher kritisch. Wer den Mut hat, den Konsens herauszufordern, verdient Anerkennung.

Noch ein Wort zur sogenannten Personalisierung, die in gelehrten Publizistikseminaren gerne als Entartung und Niedergangssymptom gewertet wird. Das Gegenteil ist richtig. Gerade in der Demokratie ist es wichtig, dass die Bürger erfahren, wer wofür verantwortlich ist. Man möchte wissen, wer für die fatale Fehlinvestition, für den schlechten Entscheid, für die allenfalls missbräuchliche Verwendung staatlicher Machtmittel geradezustehen hat. Die Forderung, der Journalismus möge möglichst abstrakt, an den konkreten Personen und Verantwortlichen vorbei ein Thema abhandeln, verkennt den journalistischen Auftrag. Es ist journalistische Pflicht, handelnden Personen möglichst genau auf die Finger zu schauen, im Guten wie im Schlechten, im Erfreulichen wie im Kritischen. Kommt hinzu: Wenn der Journalist über konkrete Menschen schreibt, übernimmt er selber mehr Verantwortung. Er muss sich unter Umständen der Widerrede oder juristischen Klagen stellen. Es ist kein Zufall, dass der Lokaljournalismus eine der besten Journalistenschulen darstellt: Wer in der kleinräumigen Realität der Gemeinde kritischen Journalismus pflegt, lernt Präzision und Urteilskraft. Dass viele Politiker und Leute der Öffentlichkeit das angebliche Unglück der Personalisierung beklagen, hat nachvollziehbare Gründe. Sie könnten selber einmal Gegenstand kritischer Betrachtung werden – was ihnen natürlich nicht behagt. Und den Journalisten somit erst recht motivieren sollte.

Demokratie ist der tägliche Streit aller mit allen über die Fragen, die jeden betreffen. Journalisten haben dafür zu sorgen, dass alle Themen, die zählen und beachtet werden müssen, auch wirklich zur Sprache kommen. Es kann keine Demokratie geben ohne Journalismus, der seinen Auftrag ernst nimmt.

Die **Weltwoche** wurde 1933 von Manuel Gasser und Karl von Schumacher nach französischem Vorbild als Schweizer Wochenzeitung gegründet. Seit 2002 wird sie als Wochenmagazin herausgegeben. Im Jahr 2013 erreichte sie eine Auflage von 62 597 Exemplaren.



#### **DANIEL DUNKEL**

(1959) blickt auf jahrelange Erfahrung im Journalismus zurück: Er stieg nach dem Wirtschaftsgymnasium als Volontär beim *Tages-Anzeiger* ein, wo er bis 1994 in wechselnden Aufgaben als Reporter und Redaktor tätig war. Ausserdem absolvierte er eine Ausbildung am MAZ in Luzern. Später wechselte er ins Ressort Schweiz der Zeitschrift *Facts*, bis er 1998 zur *Schweizer Familie* kam. 2001 übernahm er deren Chefredaktion und bildete sich zum eidg. dipl. Medienmanager weiter.

---



#### **FREDY GREUTER**

(1964) ist seit November 2012 für den Verband SCHWEIZER MEDIEN als Leiter des MEDIENINSTITUTS und Mitglied der Geschäftsleitung tätig. Er ist Stiftungsrat in der Schweizer Journalistenschule MAZ. Fredy Greuter studierte Ökonomie an der Universität Zürich und promovierte an der Universität St. Gallen mit einer Arbeit zur schweizerischen Tourismuspolitik. Bei der *Neuen Zürcher Zeitung* war er unter anderem Wirtschaftsredaktor, Korrespondent, Leiter der Börsenredaktion und zuständig für NZZ Online.

---



#### **ROGER KÖPPEL**

(1965) startete seine journalistische Laufbahn 1988 bei der NZZ und arbeitete dort während sieben Jahren in unterschiedlichen Ressorts. 1995 schloss er sein Studium der Politischen Philosophie und Wirtschaftsgeschichte in Zürich ab. Beim *Tages-Anzeiger* war er ab 1994 Kulturredaktor. Drei Jahre später wurde er zum Chefredaktor des *Tages-Anzeiger-Magazins* und 2000 zum stellvertretenden Chefredaktor des *Tages-Anzeigers*. 2001 nahm er das Angebot an, die *Weltwoche* als Chefredaktor zu führen. 2004 wechselte er in derselben Funktion zu *Die Welt* in Berlin. Ende 2006 übernahm er die von ihm neu gegründete Weltwoche Verlags AG und amtet seither als deren Verleger und Chefredaktor. Er wurde vom Branchenmagazin *Schweizer Journalist* zum «Journalisten des Jahres 2006» gewählt.

---



#### **PHILIPP LANDMARK**

Philipp Landmark (1966) ist seit 2009 Chefredaktor des *St. Galler Tagblatts* und Mitglied der Geschäftsleitung der St. Galler Tagblatt AG. Zuvor hatte er unter anderem Funktionen in der Chefredaktion der *Schaffhauser Nachrichten* inne, war Chefredaktor der *Linth Zeitung* und Leiter der Stadredaktion des Tagblatts. Landmark ist verheiratet und Vater einer Tochter.

---